Nummer 74 — Mittwoch, 28. März 1923

Berliner Familien-Zeitung

Bühnen-Vereinigung »Apollo 1913« e. V.

Die Hebung der Schauspielkunst / Wilhelm Tell und die Czardasfürstin / Der verlängerte Wurstbund / Packi Paketfahrt und Vera Veranda / Beethoven contra Gilbert / Der mißverstandene Böcklin / Das verfluchte Tonzbein / Der alte ehrliche Phöbus Apollon /

Belauscht und erlebt von Proteteus — Mit Zeichnungen versehen von Ludwig Wronkow

Im Vereinszimmer der Restauration an der Danziger Straße tagte die Bühnenvereinigung „Apollo 1913 e. V.". (Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder jderzeit. Gebildete Damen und Herren mit guter Garderobe werden bevorzugt.)

Der Vorsitzende hielt eine Ansprache von der Hebung der Schauspielkunst. Die Mitglieder und Gäste konsumierten Bier (die Damen süße Liköre) und Zigaretten. In einer Ecke unter einem Plakat der vereinigten Brauereien Patzenhofer und Schultheiß beschäftigte die werdende Heroine sich mit dem jugendlichsten Liebhaber. Der erste Vorsitzende sprach von höheren Idealen und seinen Talenten als komischer Heldenvater und moderner Regisseur; er sprach von dem wachsenden Interesse der Bewohner des nördlichen Berlins an der Bühnenvereinigung „Apollo 1913 e. V.". „. . . und so halte ich es in meiner Eigenschaft als erster Vorsitzender für unumgänglich notwendig, der Bevölkerung die Möglichkeit eines billigen und gediegenen Theaterbesuches zu geben. Wir Mitglieder des „Apollo" haben alle als heilige Pflicht in unseren Herzen zu nähren, die Kunst dem Volke nahe zu bringen. Wir müssen, wie wir es das letzte Mal so wunderschön zu Weihnachten mit der gelungenen Aufführung der „Frau Sorge" von Herrn Sudermann taten, ein Theaterstück spielen. Die Mitglieder des „Apollo" müssen immer wieder ihrem künstlerischen Drang zum Licht Ausdruck geben, damit sie nicht in dem materialistischen Elend der heutigen Zeit verkümmern." — Die Anwesenden hingen an dem Munde ihres ersten Vorsitzenden, der ach so hohe Worte von sich gab; ja, ihr Vorsitzender war doch eigentlich ein Genie. — Er sprach weiter: „Ich weiß, die Neueinstudierung eines Schauspiels bringt Arbeit, nicht nur für mich, sondern auch für meine Mitglieder. Schon die vielen Sonntagvormittagsproben. Aber auch die Vereinskasse bedarf einer Auffüllung, was mir der Herr erste Kassierer bestätigen kann." Ein Bankiershrling im zweiten Lehrjahre nickte. „Und was ich noch sagen wollte: Vorschläge, was wir spielen wollen, nehme ich entgegen, Mitglieder, ihr habt das Mitbestimmungsrecht. Und jetzt schließe ich mit unserem

Vereinsmotto (der erste Vorsitzende erhob die Stimme): Die Kunst dem Volke."

Applaus war das Echo seiner Rede. Der Herr erste Vorsitzende (er war kenntlich durch eine Blechschleife mit der Aufschrift seiner Würde) nickte befriedigend in seinen Horizont hinein und setzte sich vor sein Bierglas.

Jedes Mitglied und jeder Gast hatte nun auf einem Stück Papier seinen Vorschlag für das zu wählende Stück in den Hut des Herrn ersten Vorsitzenden zu legen. Es wurden Bleistifte ausgeborgt und Notizblätter und Bierdeckel beschrieben. Aus der Menge der Vorschläge, von Kotzebue bis zu einem vereinzelten Tolstoi, gingen Schillers „Wilhelm Tell" und die „Czardasfürstin" als Sieger hervor. Doch der erste Vorsitzende war unzufrieden. Er räusperte böse und erhob sich: „Mein Verein ist scheinbar nicht reif für die Kunst. Die Mitglieder haben anstatt auf Großes und Ernstes ihr Auge zu werfen, Nichtigkeiten gewählt. Wohl entbehrt ein Schauspiel wie „Wilhelm Tell" von Friedrich v. Schiller nicht einer erhabenen Gestaltung und einer gewissen Popularität, aber eben gerade deshalb. Wir bedürfen, um den Ruf der Bühnenvereinigung „Apollo 1913" zu befestigen, einer Novität auf dem Gebiete der Liebhaberbühne. Welcher Theaterverein hat den „Wilhelm Tell" noch nicht gespielt? Keiner — gab der erste Vorsitzende sich die Antwort. Also wir brauchen etwas Neues, das erstens der modernen Zeit entspricht, zweitens Anziehungskraft auf das pp. Publikum hat, drittens meinen Schauspielern und mir Anregung zu letzter Kraftentfaltung gibt und viertens eine bleibende Erinnerung für fernere Zeiten ist. Ich schlage zur Einstudierung das Schauspiel „Erdgeist" von dem Schriftsteller Frank Wedekind vor. (Allgemeine Verständnislosigkeit und einzelne Oho-Rufe im Kreise.) Selbiges zeichnet sich durch Originalität und durch moderne Linie aus. Und wurde an den größten Stätten der Muse Thalia schon aufgeführt. Herr Frank Wedekind ist der Friedrich v. Schiller von heute, seine Berühmtheit ist bereits durch seinen Tod gesichert."

Der erste Vorsitzende mußte noch viel erzählen (er hatte das Stück schon gesehen), ehe die Mitglieder und Gäste des „Apollo 1913" von dem Wert seines Vorschlages überzeugt und „Erdgeist" einstimmig gegen die Stimmenthaltung des gerade mal herausgegangenen Chargendarstellers angenommen wurde.

Doch bei der Lektüre des Stückes stellte sich heraus, daß das Personenverzeichnis zu klein für die Menge der Mitglieder wir; jeder wollte mitspielen und drohte sonst mit dem Austritt aus dem „Apollo". Und jeder mußte mitspielen, damit seine sämtlichen Tanten ihn besehen konnten und so die Ueberfüllung des Saales gesichert war. Wedekind mußte verlängert werden. Warum sollte irgendein eingeschobener Liebhaber der Lulu nicht „Lulu, du bist mein Augenstern" singen, warum sollte im Atelier des ersten Aktes nicht ein lustiges Künstlerfest stattfinden, warum sollte nicht ein Zirkusakt eingelegt werden, in dem Rodrigo, umgeben von „Kloons" und Schulreiterinnen, sich produzierte? Das Mitglied Rosenthal (er war ohnehin Jude) mußte um- und andichten. Und so geschah es.

Zwölf Wochen lang fanden fast täglich Proben, Umbesetzung der Rollen und Regiesitzungen statt. Fräulein Elise Meyer nannte sich schon Lissy Meyrink und der Herr Schauspieler Karl Heinz Hanns Otto Ernst Friedrich Offi. Andere schwankten zwischen Packi Paketfahrt und Vera Veranda. Trotz alledem aber blieb die Souffleuse die notwendigste Kraft.

Es kam der Tag der Aufführung. Sonntag im Logenheim der Schönhauser Allee. Reservieren der Plätze war nicht gestattet. Doch fanden die hellgrauen Sommeranzüge, die rosa Seidenblusen, die wollbunten Jumper und die ausgewachsenen Konfirmandenanzüge alle Platz, und trotz des geringen Eintrittspreises (75 Mark) füllte sich die Kasse mit einer respektablen Summe; der Logenheimwirt ersetzte mit den Ausstrahlungen einiger tausend Menschen die Heizung. Die Eröffnung war für ganz frühe Gäste schon um sechs Uhr. Um sieben Uhr eröffnete das einleitende große Tonkünstlerkonzert, das das Salonorchester des Musikvereins „Zauberflöte 1917" stellte, den Reigen der künstlerischen Darbietungen. Beethoven trat mit Jean Gilbert in Wettbewerb. Kein Musikant aber spielte die zweite Geige, weil jeder die erste spielen wollte, und so waren sechs erste Geigen und ein zweitklassiges Klavier. Dazwischen piepste grell in Ermangelung einer Konzertflöte eine Piccolo ihre Disharmonien. Die Kellner kredenzten gegen Preise, deren Höhe an die der Nepplokale fast herankamen, Selter, Bockbier, Bilz-Brausen und mäßigen Grog. Die mitgebrachten Stullen enthüllten sich aus knisternden Papieren. Zwischendurch studierte das Publikum das Programm, das auch die Eintrittsberechtigung gab. Und sie stießen sich bei den bekannten Namen an und

traten die gesamten Familiengeschichten ihrer Träger bis in die vierte Generation breit.

Rrrrrrrr klingelte es zum erstenmal; und es stand auf den Programmen geschrieben: „Wir bitten, die Plätze nach dem ersten Klingelzeichen einzunehmen und pünktlich zu erscheinen, da während der Vorstellung die Saaltüren geschlossen bleiben. Der Vorstand. J. A.: Karl Heinz Hanns Otto Ernst Friedrich Offi." Doch noch eine halbe Stunde ließ die Schauspielerschar den schon ungeduldigen Besucher warten. Der mit einem mißverstandenen Böcklin

bemalte Vorhang hob sich erst nach verschiedenen Saalverdunkelungen und anderen Lichteffekten. Die Rampe glühte. — Es begann. — Die Leute auf der Bühne spähten nach ihren Verwandten im Zuschauerraum. Dann wunderten sie sich über sich, über ihre Perücken und falschen Bärte und wußten nicht recht, was sie auf den Brettern, die die Welt bedeuten, mit ihren Händen und dem dramatischen Zungen-R anfangen sollten. Dann aber fingen sie an zu spielen. Erst noch vom Lampenfieber geblendet, dann dreister, weil sie merkten, daß sich das Publikum um jeden Preis amüsieren will, weil Freikarten nicht ausgegeben waren. Gelegentlich gestikulierte eine Hand aus dem Souffleurkasten heraus, in dessen Schatten der Herr erste Vorsitzende und Regisseur K. H. O. E. F. Offi höchsteigens saß und alles überwachte. Der erste Akt wurde heruntergespielt, er war sentimental, tragisch, lustig, amüsant und naiv. Beifall des Publikums auf offener Szene war nicht selten. Zum Aktschluß wurde unter donnerndem Applaus ein lebendes Bild gestellt. Dann fiel der mißverstandene Böcklin. Im Zuschauerraum wurden Werturteile gefällt, uralte Familienzwistigkeiten kamen darin zur Geltung. Der Vorhang hob sich über verändertem Szenenbild. Charakterisierten zwei grüne Studentenmützen im ersten Akt die Atmosphäre der Kunst, so war es jetzt ein verbeultes Chaiselongue mit den Kissen aller Familien der Mitspielenden, das ein schwellendes

Fauteuil vorstellte und so unerhörten Luxus andeutete. Es wurde auf der Bühne viel berlinisch gesprochen, es wurde sogar unvermittelt ein Ballett eingelegt es wurde immer weniger Wedekind. Wieder sausten tosende Beifallskundgebungen vom Parkett zur Bühne. Dann der dritte, dann der vierte, dann der fünfte, dann der sechste und dann der siebente Akt. Und zwischendurch immer das Geräusch der aufeinanderfallenden offenen Fäuste. Und es war eigentlich nur das zu begrüßen, daß die Herren und Damen von der Bühne da oben tagtäglich ihrem Brotberuf nachgingen. Der Komiker, ja, den gab's auch in dem verdichteten „Erdgeist", war Schneidergeselle, der Bonvivant war Lehrling auf Besätze und Knöpfe, die anderen Heldendarsteller — es waren alles Helden — gingen werktäglich treu und bieder dem Handwerk des goldenen Bodens nach. Die Fräulein Damen waren kleine, manchmal nette Tippmädels und Verkäuferinnen. Der Herr erste

Vorsitzende und Herr Regisseur lediglich soll ein im eigenen Genie verkommener Drogist gewesen sein. Alle haben sie Ideale und möchten ach so gerne filmen.

Trotz aller Genüsse war der große Schauspielabend der Bühnenvereinigung „Apollo 1913 e. V." (Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder jederzeit. Gebildete Damen und Herren mit guter Garderobe werden bevorzugt.) nur halb. Zwischen dem dritten und vierten Akt erbat nach einem Tusch der Musik ein Herr des Vereins sich Gehör. Er dankte für den regen Besuch, kündigte eine Wiederholung des heutigen Abends an und sprach darüber sein Bedauern aus, daß der beabsichtigte Tanz wegen vorgerückter Polizeistunde nicht stattfinden kann. Die jüngere Generation der Hörerschar war böse. Das Schild: „Laut Polizeiverordnung sind Ausfaller, Dreher und Dreitritt streng verboten", das der Saalwirt vorsorglich angeschlagen hatte, war unnötiger denn je. Auch der Pächter der Würfelbude kam nun nicht auf seine Kosten. So wurde ein Mißklang, den auch der Tabaksqualm nicht in seinen Nebel hüllen konnte. Ja, es wurde im Theater geraucht; trotz der Programmfußnote: „Im Interesse der gesamten Darstellung bitten wir, das Rauchen nach Möglichkeit einzuschränken" bildeten dicke Rauchwolken den Ozon des Saales.

Der Vorhang fiel zum letztenmal über zwölfwöchige Arbeit. Das Publikum war zufrieden, es hatte etwas zu sehen bekommen, das unter der Monarchie erst überhaupt und dann beinahe verboten war. Und letzten Endes ist alles wedekindlich.

Ich holte mir aus dem Gedränge der Garderobe meinen Mantel und trank in der nächsten Kneipe, in dessen Vereinszimmer der Theaterklub „Josef Kainz 1917 e. V." (Gäste willkommen) tagte, einen großen Schnaps, der mir den alten, ehrlichen Phöbus Apollon wiedergab.

Berliner Frühling

Berliner Chansons 1923, XI

Von Hardy Worm

Berlin im Lenz. Wie'n Meteor
Schießt stolz die Untergrund empor.
Die Sipo grünt, der Wucher blüht,
Der Motor summt ein Frühlingslied.
Berlin, Berlin
Wird wieder jrün;
Im Jroßstadtsumpf
Rumort es dumpf.
Und bald entfaltet sich in vollem Jlanze
Die Königin der Nacht: die Asphaltpflanze.

Die Sonne piekt, die Luft is warm;
Den Mantel aus und über'n Arm,
Die braunen Trittchen uffjlackiert
Und forschen Kavalier markiert.
Die Bahn jestürmt,
Jn's Jrün' jetürmt;
Und ist's ooch naß —
Was macht denn das?
Die Hämorrhoiden werden nich jleich platzen;
Und wenn sie jucken, kannst du sie ja kratzen.

Die Mädchen ziehn was Dünnes an,
Mit Oberlicht und Spitzen dran.
Sie lächeln süß und unschuldsvoll
Und machen alle Männer toll.
Sie ha'm noch nie,
Beteuern sie,
'nen Mann jeküßt.
Na ja! Ihr wißt:
Im Frühling lassen sie sich jern verführen,
Man muß bloß Jeld ha'm, um ihr Herz zu rühren.

Und allen Menschen schwillt der Mut.
Teils wird jeboxt, teils spuckt man Blut,
Man liebt sich, springt in den Kanal,
An allen Ecken blüht Skandal.
Berlin, Berlin
Wird wieder jrün,
Jm Häusermeer
Rumort es schwer.
Und auf ihm schwimmt, mit ausgespreizten Segeln,
Die Siejesjöttin — den Verkehr zu rejeln.

Verantwortliche Redakteure: für Politik, Feuilleton und die Beilagen: Karl Vetter-Berlin-Reukölln; für Groß-Berlin und den übrigen Teil des Blattes: Heinrich Heppenheimer-Berlin; für den Inseratenteil: Paul Grätz-Berlin-Lichterfelde. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übern. die Redaktion keine Verantwortung.
Druck und Verlag: Rudolf Mosse, Berlin.